



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

ρ-ρ.: Ein Wort über Schützenfeste.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

bekannt zu machen, aber die geographische Gesellschaft von Paris steht ihm schlecht zur Seite und verbreitet mehr irrige als wahre Ansichten.

Fremde Sprachen können in Lyceen weder in einer noch in zwei wöchentlichen Stunden erlernt werden, und die Hälfte der Lyceen zu Realschulen zu machen, fällt den Mitgliedern der Internationale gar nicht ein. Man weiß in Frankreich nicht ein Mal, ob man die letzteren Ecoles réales, réelles oder réalistes nennen soll. Man verwechselt sie mit den Gewerbschulen und will sie Ecoles professionnelles betiteln. Die Lyoner (wie Herr Véron vom Progrès) empfehlen das amerikanische Schulwesen als Muster und geben sehr viel auf „Sachenlehre“ die praktisch sein mag, aber sicher lächerlich zugleich ist. Der Schüler muß namentlich über die vorgelegte Sache Alles mögliche erzählen, was einen amerikanischen Maler nicht verhindert hat, einem griechischen Philosophen Dinte und Feder, und zwar eine Gänsefeder, auf den Tisch zu setzen.

o.

## Ein Wort über Schützenfeste.

Aus Hannover.

Es sind nur über zehn Jahre vergangen seit dem „ersten deutschen Bundes-schießen zu Frankfurt am Main.“ Aber mehr als ein Jahrhundert an ewiglebenden Thaten und Ereignissen trennt uns von jenen Festtagen, wo bei der florumhüllten Fahne der Schmerzenskinder aus Schleswig-Holstein der Frankfurter Spießbürger unwillkürlich die Faust im Sack ballte, und eine Schützenjoppe für einen deutschen Herzog die nächste Anwartschaft auf den deutschen Kaiserthron begründete. Viele sagen: damals waren die Schützenfeste erwünscht, verdienstvoll, ja nothwendig, als nationales Bindemittel nach langer Alleinherrschaft des reactionären Particularismus. Wir haben diese Verdienste schon damals bestritten und wiederholen heut die damaligen Bedenken. Die erste und oberste Aufgabe des deutschen Patrioten und Politikers war damals wie heute, sich frei zu machen aus der überaus mächtigen und verderblichen Herrschaft der Phrase; von nüchternen politischen Dingen und zumal von der immer nur mit deutscher Prosa zu lösenden deutschen Frage nicht zu reden mit heißem Kopf und heißem Herzen, sondern kalt und klar, in der Stimmung und mit der Sorgfalt ernster Pflichterfüllung.

Haben die Schützenfeste etwa diese Aufgabe erfüllt? Mit nichten. Im Gegentheil erregte gleich die erste Andeutung einer Präcisirung der deutschen Frage aus dem Munde von A. Mez, d. h. die Andeutung eines Ausschlusses von Grenzboten III. 1872.

Oesterreich bei der künftigen Ordnung der deutschen Einheit, den gewaltigsten Sturm unter den versammelten Schützenbrüdern, während der biedere Oesterreicher, der sich diese unholde Klarheit verbat, von seinem Kaiser reich decorirt und belohnt wurde. — Die Folge dieser ersten Hereinziehung eines vernünftigen politischen Gedankens in die unnützen Festphrasen war die, daß fortan jede Klarheit des politischen Gedankens über deutsche Dinge als gemeinschädlich, feststörend und verlezend verboten oder wenigstens so gehandelt und geredet wurde, als ob dieses Verbot bestünde. Man nährte den Festjubiläum an höchst allgemeinen und wenig rechtsverbindlichen Gut- und Blutphrasen und erweckte den allerstürmischsten Beifall bei allen Festgenossen aus Europa und Amerika, wenn man dem alten sterbenden Uttinghausen sein „Einig!“ nachrief oder Einiges aus der Rütlicene declamirte. Von dieser Mäßigung in Beziehung auf politische Anspielungen hat sich erst das „deutsche Schützenfest“ in der „deutschen“ Stadt Wien im Sommer 1868 emancipirt. In Deutschland hatten die Donaubrüder gefordert und erlangt, daß man in klarer Weise über das deutsche Vaterland in den Festhütten nicht reden dürfe. Hier in Wien mußten Hunderte deutscher Männer freiwillige und womöglich mitjubelnde Zeugen sein, jener wüsten deutschfeindlichen Orgien, welche der Präsident des „deutschen“ Schützenbundes Herr Dr. Kopp, Herr Karl Mayer vom Stuttgarter Beobachter und Andere unter dem gnädigen Lächeln des Reichskanzlers von Beust auf der Wiener Festtribüne feierten. Aber dieses vaterlandslose Gerede war immer noch zahm und sanft zu nennen gegen die Schmach, die der Präsident des „deutschen“ Schützenbundes, der „deutsche“ Dr. Kopp aus Wien dem deutschen Namen anthat, als er auf dem 24. eidgenössischen Schützenfeste in Zug sich im Namen „aller Freien Deutschlands“ und als „Vertreter des einzigen für Gesamtdeutschland bestehenden Gemeinwesens“ also vernehmen ließ! In Oesterreich ging die Freiheit auf, in Deutschland ging sie unter. . . . Zwei Cäsaren stehen in Europa einander gegenüber mit zwei Millionen Soldateska. . . . Die Cäsaren, die Blut gesät haben, werden auch in Blut untergehen. Damals haben 76 deutsche Schützenvereine den Rücktritt Kopp's vom Präsidium des Schützenbundes gefordert. Das hat aber überall nicht gehindert, daß derselbe Herr sich bei unserm diesjährigen Schützenfest abermals als Präsident des deutschen Schützenbundes aufgespielt hat.

Das sind die Verdienste der deutschen Schützenfeste um die deutsche Einheit. Wir würden jede Erneuerung ihrer werthlosen Phrasen auch dann reichlich entbehren können, wenn wir in unsrer staatlichen Entwicklung heute noch auf dem Boden des Jahres 1868 ständen. Aber vollends im Jahre des Heiß 1872, nach dem großen Kriege gegen Frankreich, nach Wiederaufrichtung von Kaiser und Reich und einer gesamtdeutschen Reichsvertretung, und nach einer bald zweijährigen fruchtbringenden Thätigkeit aller Factoren

der deutschen Reichsgesetzgebung — hat die Abhaltung deutscher Schützenfeste einen solchen Grad von politischer Lächerlichkeit erreicht, daß es höchste Zeit für jeden ernstern deutschen Mann wird, sich von der widerlichen Kinderei dieser Joppenreden fern zu halten. Wenn aber für irgend wen diese Pflicht der Selbstachtung noch zweifelhaft sein könnte, so muß die Entstehungsgeschichte des Redeprogramms für unser hannöversches Schützenfest, welche schon die *Weser-Zeitung* richtig wiedergegeben hat, auch die letzten Zweifel hinwegräumen. Hier sollte ursprünglich das „deutsche Bundesschießen“ nur ein Fest von Welfen für Welfen werden. Und das wäre nach unsrer innigsten Ueberzeugung am nützlichsten gewesen. Aber um des lieben Friedens willen folgten leider die deutschgesinnten Schützenkreise der Stadt, der noch in erster Stunde an sie gerichteten Einladung zur Betheiligung. Und nun kam jenes denkwürdige Compromiß in Betreff der Festreden zu Stande, wonach man das Reden vorzugsweise den Fremden (!) überlassen, und wenn Hannoveraner das Wort zu nehmen hätten, lediglich den nationalen Gedanken, die Zusammengehörigkeit aller deutschen Stämme betonen wollte. Klarer kann der Unfug und Unsinn solcher Festreden wohl nicht ausgedrückt werden. An sich reden nur Fremde, und wenn ausnahmsweise mal ein Einheimischer spricht, so darf er sich bei Leibe nicht freuen über die politischen Fortschritte seit 1866, sondern er muß wieder auf den Vater Attinghausen zurückgreifen und auf die Kraftworte der Rütlicene, denn Erinnerungen aus späteren Jahrhunderten und namentlich aus dem letzten Lustrum würden den Verein „der fröhlichen Wiederkehr“ und andere Welfenklubs verdrießen. Und so kam es denn, daß der Gefinnungsgenosse unseres großen Ewald, der Advocat Fischer II., von „echt deutscher Gefinnung, deutschem Vaterland und deutschem Heimweh“ zu reden hatte, und daß Herr Kopp aus Wien es „geziemend“ fand, „jenes großen Mannes zu gedenken, der an der Spitze der neuesten Ereignisse stand“, und nun dem deutschen Kaiser ein Hoch brachte. In Gms scheint die Erinnerung an Zug aber doch länger vorgehalten zu haben, als in Wien und Hannover. Wir haben von einer kaiserlichen Antwort nichts erfahren, obwohl bekanntlich unser Kaiser schon viel kleineren Versammlungen auf das Freundlichste gedankt hat.

Und selbst der letzte Vorwand für die angeblich politische Bedeutung solcher Schützenfeste und Schützenreden: daß sich die einzelnen deutschen Stämme kennen lernen, und das Verhältniß zu den Brüdern Oesterreichs sich dort kläre, ist völlig unstichhaltig. Nirgends verwischt sich die Originalität des Stammes mehr, als beim Wein im allgemeinen Festgetümmel. Und wer bürgt uns überhaupt dafür, daß hier legitimirte Vertreter deutscher Stämme sitzen? Wo ist hier Zeit und Stimmung, ruhig in die Eigenart dieser Stämme sich zu vertiefen, und bei aller Verschiedenheit der Denkart und Bestrebungen doch

bestimmte gemeinsame deutsche Aufgaben ernst und mächtig klar zu legen, um Alle als Streiter einer großen Sache nach der Heimath zurückzusenden? Nichts davon. Phrasen, die verfliegen, wie der Dampf der Büchse und die Laune des Weines! — Und das Verhältniß zu den Deutschösterreichern soll sich hier klären? Etwa durch die Phrasen des Herrn Kopp von vernarbten Wunden, oder diejenigen des Herrn Advocaten Fischer vom deutschen Heimweh? Wenn hier überhaupt etwas gewirkt wird, so ist es wiederum nur die größere Verbreitung der landläufigen Phrase, daß wir im Reich und die Deutschen in Oesterreich zusammen gehören, auch staatlich eins sein sollten. Und diese Phrase ist heute so unpolitisch, verkehrt und unglücklich wie nur je eine großdeutsche Illusion des vergangenen Jahrzehnts.

Nicht einmal großen technischen Werth für die mechanische Kunst des Treffens, und noch weniger für die Wehrbarkeit der Nation können wir diesen Festen heimmessen. Denn keineswegs lernt oder übt sich dort jener Waffendienst, der im Falle der Noth, im Kriege von Werth ist. Ein beklagenswerther Soldat, der ohne weitere Vorbildung und Waffenbekanntschaft als die der Schießstände, so verwöhnt in Bezug auf Waffen, Ziel und Stand, im Felde feuern müßte! Jede Jahresversammlung der deutschen Turner und Feuerwehren, Lehrer, Zahnärzte und Naturforscher ist von unvergleichlich größeren und gemeinnützigeren Folgen begleitet, als die „deutschen Bundesschießen.“ Also fort damit!

e—e.

## Die neuen deutschen Münzen.\*)

Es ist wohl eine Folge der bisher verhältnißmäßig geringen Ausprägung deutscher Reichsgoldmünzen, daß in unserm Volke und namentlich im Auslande die hohe Bedeutung des deutschen Reichsgesetzes vom 4. Dezember 1871 bisher keineswegs nach Gebühr gewürdigt worden ist und demnach hat der Verfasser des vorliegenden Werkes vollkommen Recht, wenn er in seinem kurzen Vorwort sagt, „daß dieses Gesetz nicht nur für die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands, für seinen Handel und seine Industrie, sondern weit darüber hinaus für den Welthandel und den internationalen Verkehr eine

\*) M. Quenstedt, preussischer Rechtsanwalt, die neuen deutschen Münzen. Entstehung, Text und Erläuterungen des Gesetzes betreffend die Ausprägung von Reichsgoldmünzen unter Berücksichtigung ihres Verhältnisses zu den bisherigen deutschen und den wichtigsten anderer Länder. Berlin, Julius Springer 1872.